

Wolfgang J. Mommsen

Wissenschaft, Krieg und die Berliner Akademie der Wissenschaften

Die Preußische Akademie der Wissenschaften in den beiden Weltkriegen

„Nur ganz selbständige Charaktere können sich dem Druck
der herrschenden Meinung entziehen.
In der Akademie scheint kein solcher zu sein.“
Albert Einstein an H. A. Lorentz, 3. April 1917

Wissenschaft, insbesondere das Wirken der wissenschaftlichen Akademien, ist in seinem Wesen international ausgerichtet. Ihre Arbeit ist friedlicher Natur und setzt im Grunde eine internationale Friedensordnung voraus. Die Förderung wissenschaftlicher Forschung und der Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse auf internationaler Ebene war und bleibt eine zentrale Aufgabe der Akademien. In gewissem Sinne galt dies für die Preußische Akademie der Wissenschaften in besonderem Maße, leitete sie doch ihre Existenz und ihr internationales Ansehen von Leibniz ab, der in seinem wissenschaftlichen Werk ein Vorbild kosmopolitischen, nicht an nationalen Grenzen gebundenen Denkens gewesen ist. Gleichzeitig fühlte sich die Preußische Akademie der Wissenschaften aber ihrem Benefaktor, dem preußischen König und deutschen Kaiser, zu uneingeschränkter Loyalität verpflichtet. Dies wurde in den feierlichen Reden der Ständigen Sekretäre anlässlich der regelmäßig mit der Feier des Geburtstages des Kaisers verbundenen öffentlichen Festsitzungen – der Friedrichstage – immer aufs neue bekräftigt, und auch in den Äußerungen der Sekretäre der Klassen trat durchgängig eine ausgeprägte Staatsgesinnung zutage. Nicht zufällig war die höchste Ehrung, die einem Wissenschaftler im Kaiserreich zuteil werden konnte, die Verleihung der Würde eines Geheimrats, die auch nicht wenige Mitglieder der Akademie erlangten.¹

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs hat die Tätigkeit der Preußischen Akademie zunächst nicht unmittelbar tangiert. Es gab keine Sondersitzung aus Anlaß des Kriegsausbruchs, die mit der Abgabe einer Loyalitätserklärung gegenüber Staat und Monarchie und einem Bekenntnis zur Gemeinsamkeit der nationalen Kriegsanstrengungen hätte verbunden sein können. Im Gegenteil, anfänglich drang der Lärm des Kriegsgeschehens nur mittelbar in die ehrwürdigen, gerade neu bezogenen Räume der Akademie hinein; abgesehen davon, daß ein erheblicher Teil der Forschungsprojekte nur begrenzt oder überhaupt nicht fortgeführt werden konnte, weil die betreffenden Mitarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen

¹ Dazu grundlegend Grau, *Preußische Akademie der Wissenschaft* sowie die dieser vorangehende, in Teilen deckungsgleiche dreibändige Darstellung *Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus*. Vgl. ferner Scriba, *Elite der Nation im Dritten Reich*; Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*; Olszewski, *Begeisterung und Widerstand*; Broszat/Schwabe, *Deutsche Eliten*.

wurden. Ein Gesuch Ernst Haeckels vom 18. August 1914, die Akademie möge einer von ihm und Rudolf Eucken verfaßten flammenden Erklärung gegen das perfide Albion ihre Unterstützung gewähren, wurde von Hermann Diels und Wilhelm von Waldeyer-Hartz, zwei der vier Sekretare der Philosophischen und der Naturwissenschaftlichen Klasse, abgelehnt; dies müsse von den Mitgliedern der Akademie gegebenenfalls persönlich geschehen. Diese Entscheidung, sich als Akademie aus dem eben anhebenden „Krieg der Geister“, dem Propagandakrieg der Akademikerschaft Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands herauszuhalten, wurde einen Monat später, nach Konsultation der anderen Akademien, bekräftigt. Diels befand am 3. September 1914: „Also es unterbleibt jede offizielle oder offiziöse Beteiligung der Akademien.“²

Freilich erwies sich das Bemühen, die Akademien nicht in den „Krieg der Geister“ hineinzuziehen, als ebenso lobenswert wie schwer durchzuhalten. Denn die Akademiker aller kriegführenden Staaten fühlten sich von Anbeginn verpflichtet, die Kriegsanstrengungen ihrer eigenen Nation, wenn sie schon selbst nicht mit der Waffe an die Fronten gehen konnten, mit ihrer Feder zu unterstützen. Die Engländer machten den Anfang mit einer Erklärung des Wellington House, in dem sich eine größere Zahl von prominenten Wissenschaftlern und Schriftstellern zusammengefunden hatte. Die Deutschen antworteten mit der berühmten Erklärung von 93 Wissenschaftlern und Repräsentanten von Kunst und Kultur am 3. Oktober 1914 „An die Kulturwelt“, in der nicht nur die gewalttätigen Übergriffe der deutschen Truppen gegen die belgische Zivilbevölkerung beim Vormarsch auf Lüttich und die französische Grenze, die teilweise ihre Ursache in, wie wir heute sagen, *friendly fire* gehabt haben, rundweg bestritten, sondern auch jegliche Verantwortung des Deutschen Reiches am Ausbruch des Krieges zurückgewiesen wurde.³ Und die Académie française antwortete mit einem „mémoire des cent“, in dem schwerste Vorwürfe gegen Deutschland erhoben und insbesondere die gewalttätigen Übergriffe der deutschen Armeen gegenüber der belgischen Zivilbevölkerung in schärfster Weise gebrandmarkt und die Annahme zurückgewiesen wurde, daß „die intellektuelle Zukunft Europas von der Zukunft der deutschen Wissenschaft“ abhängt.⁴ Die Erklärung der 93 ging auf einen Entwurf Ludwig Fuldas, des Vorsitzenden des Goethebundes, also eines durchaus liberal gesinnten Mannes zurück, der seinerzeit auch den Aufruf gegen die Lex Heinze⁵ zustande gebracht hatte, aber Kapitän Löhlein, der Propagandaexperte des Reichsmarineamtes, und Matthias Erzberger, der sich um die deutsche Propaganda in den neutralen Ländern bemühte, hatten dabei ihre Hand im Spiel.⁶ Aber prominente Mitglieder der Akademie, allen voran der berühmte Alt-

² AAW Berlin, Bestand PAW, II-XII, 31, Bl. 1f., 31.

³ Vgl. dazu nunmehr die umfassende Dokumentation von Ungern-Sternberg, „*Aufruf an die Kulturwelt*“. Zu den Greueln in Belgien vgl. Kramer, „Greueln“, S. 85ff.

⁴ Mommsen, *Kultur und Krieg*, S. 2.

⁵ Eine am 3. Februar 1899 im Reichstag eingebrachte und anschließend dank massiver Proteste der Öffentlichkeit zu Fall gebrachte Strafgesetznovelle, deren Bestimmungen die Freiheit von Literatur und Kunst beschnitten haben würde.

⁶ Ungern-Sternberg, „*Aufruf an die Kulturwelt*“, S. 27ff.

philologe von Wilamowitz-Moellendorff und der ebenfalls international bekannte Alt-historiker Eduard Meyer, waren von Anfang an beteiligt. Insgesamt waren nicht weniger als 43 der Unterzeichner entweder Ordentliche oder Korrespondierende Mitglieder der Preußischen Akademie bzw. sollten es noch während des Krieges werden.⁷ Einige von ihnen, besonders Max Planck und sogar Eduard Meyer, bedauerten später, unbedacht ihre Unterschrift unter diesen Aufruf gesetzt zu haben, und der Name Albert Einsteins war, wie sich herausstellte, ohnehin ohne dessen Zustimmung in die Liste der Unterzeichner aufgenommen worden.⁸ Jedoch wurde die offizielle Linie der Akademie, daß diese sich als solche nicht in den Streit der Meinungen hineinbegeben solle, zunächst weiterhin eingehalten. In einer Sitzung beider Klassen der Akademie am 14. Januar 1915 kam es zu einer eingehenden Debatte über die scharfe Polemik des Institut de France und der Académie française gegen Deutschland, aber man einigte sich darauf, „daß bei der öffentlichen Sitzung am Friedrichstage dieser französischen Beleidigung in keiner Weise gedacht werden solle.“⁹

Andererseits beteiligte sich eine große Zahl von Mitgliedern der Akademie an der Flut von öffentlichen Reden, Vorträgen und Publikationen, die bereits kurz nach Kriegsausbruch entstanden und die Rechtfertigung, ja die offensive Vertretung der Kriegführung des Deutschen Reiches zum Gegenstand hatten. Hier standen die Mitglieder der Akademie natürlich bei weitem nicht allein, aber doch in vorderster Reihe; der Germanist Gustav Roethe, die Historiker Friedrich Meinecke, Eduard Meyer und Otto Hintze sowie der Jurist Otto von Gierke sind hier vor allem zu nennen. Roethe hatte sich schon vor dem Kriege mit einer von nationalistischem Pathos überfließenden Rede über „Deutsches Heldentum“ weithin einen Namen gemacht.¹⁰ Es fiel ihm nicht schwer, den Kampf der deutschen Soldaten an den Fronten auch jetzt in überschwenglicher Sprache zu würdigen. Roethe griff in einem öffentlichen Vortrag die Angriffe Maeterlincks und Bergsons direkt auf und replizierte mit äußerster Schärfe: „Daß Frankreich sich immer noch dem ererbten Wahne“ hingebte, „an der Spitze der Zivilisation zu marschieren“, verrate „eine äußerliche Auffassung der Kultur“, der er die Leidenschaftlichkeit und einen unstillbaren Drang nach Wahrfähigkeit der deutschen Kultur gegenüberstellte.¹¹ Für die englische Kultur fand er noch harschere Worte: Schon im 18. Jahrhundert hätten sich „deutliche Symptome jener moralischen Arterienverkalkung, jenes brutalen Geld- und Machthungers“ eingestellt, der den Deutschen „in seiner heutigen Vollentfaltung ein vielleicht bewunderndes Grauen“ einflöße.¹² Dies alles gipfelte in der Beschwörung der Einmütigkeit, mit der sich die Deutschen in der Stunde der Gefahr in den Dienst des Vaterlandes gestellt hätten, ungeachtet ihres an-

⁷ Grau, *Preußische Akademie der Wissenschaften*, S. 209f.

⁸ Vgl. Heilbron, *Dilemmas of an Upright Man*, S. 74ff. Dort auch eine ausführliche Rechtfertigung in einem Brief an Lorentz, den dieser an eine größere Zahl von Physikern im Ausland verschickte. Vgl. auch Ungern-Sternberg, „*Aufruf an die Kulturwelt*“, S. 71f.

⁹ SB der PAW 1915, Sitzung der Gesamtakademie, 14. Januar 1915.

¹⁰ Gustav Roethe, *Deutsches Heldentum*, Berlin 1906.

¹¹ Gustav Roethe, *Von deutscher Art und Kultur*, Berlin 1915, S. 4f.

¹² Ebd., S. 15, 22ff.

sonsten unbezähmbaren Individualismus: „Es bedarf schon eines so gewaltigen Erziehers wie es der Gott dieses Krieges ist, um viele, alle deutschen Köpfe unter einen Hut zu bringen und dem kampfesfrohen Geist, der sonst einen Deutschen gegen den anderen trieb, ein und dasselbe Ziel zu geben.“¹³ Der Militarismus gehöre jetzt „zum Wesen deutscher Kultur, genau so wie die akademische Freiheit“.¹⁴

Anfangs gab es unter den Mitgliedern der Akademie eine einheitliche Front in diesen Fragen. Sie alle wurden von der Euphorie des „August 1914“ mitgerissen. Die Begeisterung über den nationalen Aufbruch des August 1914 war allgemein, selbst bei skeptischeren Beobachtern. Die „Deutsche Gesellschaft 1914“, der zahlreiche Mitglieder der Akademie angehörten, schrieb die Erhaltung des „Geistes von 1914“ sogar als Vereinszweck in seine Satzung.¹⁵ Aber bereits im Frühjahr 1915 zeigte sich auch im Kreise der Mitglieder der Akademie, die doch sämtlich aus dem Lager des gehobenen Bürgertums kamen und keinesfalls extremen politischen Gruppierungen zugeneigt waren, Risse. Es kam zu einer Polarisierung zwischen den Scharfmachern, die eine ausgeprägt nationalistische Haltung einnahmen und sich schon bald aktiv in der Agitation für extreme Kriegsziele engagierten, und den Gemäßigten, die für eine maßvolle Kriegszielpolitik plädierten und in innenpolitischen Fragen eine eher vermittelnde Position einnahmen. Diese Differenzen entzündeten sich innerhalb der Akademie an der Frage, ob man sich zumindest von jenen ausländischen Mitgliedern trennen bzw. diesen den Austritt nahelegen sollte, die in ihrem eigenen Lande öffentlich gegen die Politik des Deutschen Reiches protestiert und teilweise an dieser scharfe Kritik geübt hatten. Im März 1915 verlangten unter anderen Eduard Meyer, Dietrich Schäfer und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff den Ausschluß der französischen Korrespondierenden Mitglieder aus der Akademie. Ganz unbegründet war dieser Schritt nicht, zumal die Académie française die Unterzeichner des Aufrufs „An die Kulturwelt“ aus den Reihen ihrer Korrespondierenden Mitglieder ausgestoßen hatte. Ende Mai 1915 wurde sogar Wilamowitz-Moellendorff persönlich auf Veranlassung des französischen Staatspräsidenten aus der Liste der Ordentlichen Mitglieder der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres gestrichen.¹⁶ Es kam zu erregten Debatten in der Akademie, die sich bis in den Juli 1915 hinzogen. Doch setzte sich nach heftigen Auseinandersetzungen am Ende mit äußerst knapper Mehrheit die gemäßigte Linie durch, die dafür eintrat, „alle etwaigen Schritte gegen Akademien feindlicher Länder bis nach Beendigung des Krieges zu vertagen.“¹⁷ Es waren vor allem Max Planck und der Ägyptologe Adolf Erman, die entschieden eine Zuspitzung der Gegensätze zwischen den nationalen Akademien verhindern wollten. Planck gelang es, auf einem Konvent der Akademien die Zustimmung auch der anderen Akademien in Deutschland zu erlangen. Dies war eine noble und vernünftige Haltung, die im Hinblick auf die Zukunft nicht ohne Not die Internationalität der Akademie auf dem Altar der

¹³ Ebd., S. 40.

¹⁴ Ebd., S. 43.

¹⁵ Vgl. dazu Meyer, *Deutsche Gesellschaft*. Dort auch die Satzung.

¹⁶ Ungern-Sternberg, „*Aufruf an die Kulturwelt*“, S. 97.

¹⁷ SB der PAW, Protokoll der Sondersitzung der Akademie vom 8. Juli 1915.

Kriegsleidenschaften opfern wollte. Doch gaben die Scharfmacher, insbesondere Eduard Meyer, in dieser Frage keineswegs Ruhe. Der Streit um den Ausschluß des britischen Chemikers Sir Charles Ramsay, eines prominenten Mitglieds der Royal Society, welcher die deutsche Politik besonders scharf angegriffen hatte, kam erst nach dessen überraschendem Ableben zu einem Ende.

Im Zuge der rasch einsetzenden Auseinandersetzungen über die Kriegsziele traten seit Anfang 1915 tiefgreifende Richtungsdifferenzen unter den Mitgliedern der Akademie zutage. Dietrich Schäfer, Eduard Meyer und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff waren Exponenten der nationalistischen Rechten, während Friedrich Meinecke, Otto Hintze, Adolf von Harnack und späterhin auch Ernst Troeltsch eine gemäßigte, wenn auch durchaus nationale Haltung einnahmen. Schäfer und Wilamowitz waren führend beteiligt an der von Troeltsch ins Werk gesetzten sogenannten Intellektuelleneingabe vom Juni 1915, die nicht weniger als 1347 Unterschriften von führenden Persönlichkeiten des geistigen Lebens, vor allem Professoren der deutschen Hochschulen erhielt, während die von Hans Delbrück und Adolf von Harnack organisierte Gegendenkschrift, die unter anderem auch Friedrich Meinecke mittrug, nur eine geringe Gefolgschaft fand. Auch diese letztere Denkschrift schloß allerdings Annexionen keineswegs aus und bewegte sich ebenfalls auf der Linie einer Stärkung der Machtstellung des Deutschen Reiches in Europa, auch wenn sie die gigantischen Expansionspläne zurückwies, die damals in der Nachfolge der Denkschrift des Alldeutschen Verbandes und der sogenannten „Sechs Verbände“ hinter vorgehaltener Hand diskutiert wurden. Unter den Mitgliedern der Akademie war es nur Albert Einstein, der eine kompromißlos anti-annexionistische Position vertrat, auch wenn er in den ersten Jahren des Krieges nicht offen hervortrat. Dagegen war es vor allem Dietrich Schäfer, der als einer der schärfsten Kritiker der „zu milden“ Regierungspolitik Bethmann Hollwegs in der Öffentlichkeit auftrat und sich dabei der Unterstützung Eduard Meyers erfreute.

Die Preußische Akademie der Wissenschaften stellte in den Auseinandersetzungen während des Krieges eher einen ruhenden Pol dar. Inmitten einer immer stärker aufgeputschten nationalistischen Öffentlichkeit legte sie auch weiterhin eine vergleichsweise maßvolle Haltung an den Tag. Dies war nicht zuletzt das persönliche Verdienst ihres Ständigen Sekretars Max Planck, der sich mit großer Entschiedenheit dagegen verwahrte, die internationale Ausrichtung der Wissenschaft den nationalistischen Aufwallungen des Augenblicks zu opfern. An der Loyalität der Akademie gegenüber Kaiser und Staat ließ er jedoch keinen Zweifel aufkommen. In seiner Akademierede am Leibniztag vom 1. Juli 1915 erklärte Planck: „Für die Zeit, da der Tumult der Waffen alle anderen Stimmen übertönt“, sei „die Ehre der Preußischen Akademie der Wissenschaften aufgegangen in die Ehre des Preußischen Staates, mit dem sie unlösbar verbunden ist, mit dem sie blüht und leidet.“¹⁸ Desgleichen beschwor er erneut den „Geist des 4. August“, der die Einigkeit der ganzen Nation gebracht habe und die es unter allen Umständen zu erhalten gelte. Gleichzeitig aber warf er die Frage auf, ob „jemals, vielleicht nach Generationen, die Kulturnationen sich

¹⁸ Ebd., S. 483f.

wieder, wie ehemals, zu gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit zusammenfinden“ würden, um freilich sogleich hinzuzufügen: „Wer an der Bejahung dieser Frage auch nur zweifelt, würde sich an dem Geist der Wissenschaft versündigen.“¹⁹

In gewisser Weise täuschte dies über den tatsächlichen Sachverhalt hinweg. Denn außerhalb der Mauern der Akademie waren zahlreiche ihrer Mitglieder unmittelbar engagiert in den ragespolitischen Kämpfen. Dietrich Schäfer organisierte seit dem Frühjahr 1915 eine systematische Kampagne für den unbeschränkten U-Boot-Krieg und fand dabei dank guter Verbindungen zu höchsten Kreisen, unter anderem zu Kurt Riezler, einen äußerst effektiven, höchst einflußreichen Mitstreiter in Eduard Meyer, der sich auf Grund seiner früheren Tätigkeit in den Vereinigten Staaten und seines Amerikabuches als Experte empfahl.²⁰ Schäfer war es, der in den kritischen Märztagen 1916 die Geheime Denkschrift des Admiralstabs zum unbeschränkten U-Boot-Krieg, die eine Niederrichtung Englands binnen sechs Wochen in Aussicht stellte, zugespült erhielt und sie nun seinerseits einer großen Zahl von hochgestellten Persönlichkeiten zur Kenntnis brachte und dabei natürlich auch Eduard Meyer bedachte.²¹ Beide wurden seitens der Reichskanzlei mit einem Verfahren wegen Hochverrats bedroht, das dann allerdings niedergeschlagen wurde. Namentlich in der U-Boot-Frage nutzten Dietrich Schäfer und Eduard Meyer ihr Ansehen als Akademiemitglieder zur Förderung ihrer Bestrebungen und nutzten ebenso das Netzwerk der Beziehungen, das die Akademie ihnen bot. Unter anderem planten Meyer und Schäfer, unter Beteiligung von Gierke, Seeberg und Adolf Wagner im Herbst 1915 einen neuen Aufruf „An unser Volk“, der sich gegen die verbreitete Friedenssehnsucht im Volke richtete und in dem gefordert wurde, daß ein Frieden „sichere Bürgschaften und reale Garantien unserer zukünftigen Machtstellung unter den Völkern“ bringen müsse. Zahlreiche Professoren der deutschen Hochschulen wurden zur Zustimmung eingeladen.²² Allerdings kam der Aufruf nie zustande. Gleichzeitig baute Dietrich Schäfer unter der Hand den „Unabhängigen Ausschuß für einen deutschen Frieden“ auf, der späterhin in der Vaterlandspartei aufgehen sollte.²³

Hingegen wurde die Akademie und ihre regelmäßigen Veranstaltungen nur in Ausnahmefällen und indirekt für derartige Propagandazwecke genutzt. Schäfer erging sich in einer Akademierede zum Thema „Geschichte der allgemeinen Wehrpflicht“ unter anderem in scharfen Ausfällen gegen Woodrow Wilson, der in seiner Botschaft an den amerikanischen Kongreß vom 2. April 1917 die Beseitigung der autoritären Herrschaftsordnung im Deut-

¹⁹ Ebd.

²⁰ Eduard Meyer, *Die Vereinigten Staaten von Amerika*, Frankfurt/Main 1920. Vgl. auch Calder/Demandt, *Eduard Meyer*.

²¹ Dieser beging die Ungeschicklichkeit, seiner eigenen Denkschrift über den unbeschränkten U-Boot-Krieg, die er am 16. März 1916 dem Reichskanzler zusandte, einen Auszug aus der Denkschrift des Admiralstabs beizufügen, wodurch die Reichskanzlei erst darauf aufmerksam gemacht wurde, daß diese streng geheime Denkschrift in der Öffentlichkeit zirkulierte. Vgl. Mommsen, *Max Weber*, S. 248, Anm. 148.

²² NL Eduard Meyer 330, AAW Berlin.

²³ Vgl. Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei*, S. 73f.

schen Reich als Bedingungen für die Herbeiführung eines Friedens genannt hatte: die „unerhörten Auslassungen des amerikanischen Professor-Präsidenten [...] richtig zu kennzeichnen, sei hier nicht möglich, weil es nur in Worten geschehen könnte, die in diesen Räumen nicht gehört werden dürfen“.²⁴ Aber dies sollte nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, daß es in den Veranstaltungen der Akademie keine politische Agitation gegeben habe, nur vollzog sie sich in gedämpfter Tonart, wie sie im Anschluß an Schäfers Ausführungen Gustav Roethe sofort anschlug: „Wir ersehnen alle den würdigen und glücklichen Frieden [...]. Aber wir bleiben uns zugleich bewußt, welche innere Läuterung und Stärkung das strenge Stahlbad des Krieges einem gesunden Volke, einer gesunden Wissenschaft bedeuten kann.“²⁵

Genau betrachtet waren die Reden des Ständigen Sekretars und der Sekretare der beiden Klassen anlässlich der öffentlichen Sitzungen der Akademie durchgängig auf zwei Themen gestimmt: zum ersten die Beschwörung der Einheit der Nation, wie sie die Augusttage hervorgebracht hätten, und zum zweiten – und dies je mehr der Krieg sich seinem Ende näherte, desto stärker – die Notwendigkeit des Durchhaltens bis zu einer siegreichen Beendigung des Krieges. Und wie konnte es anders sein, als daß die Redner zum Friedrichstage zu diesem Behufe auf das historische Vorbild des Siebenjährigen Krieges zurückgriffen. „Das Ereignis des Siebenjährigen Krieges wiederhole sich“, so erklärte Diels am Friedrichstage vom 27. Januar 1916, „nur in riesenhaft vergrößertem Maßstab.“²⁶

Daneben stand, subtiler in der Argumentation, aber vergleichsweise wirkungsvoller, das Bemühen, gegenüber der Kritik der westlichen Mächte an den autoritären Verhältnissen im Kaiserreich die Idee einer „deutschen Freiheit“ zu entwickeln, die durch die Kombination von williger Unterordnung und selbstbewußtem Handeln der von gemeinsamen Idealen beseelten Individuen ausgezeichnet sei.²⁷ Roethe beispielsweise bemühte zur Begründung dafür Martin Luther als ein „Urbild deutscher Art“ und seine evangelische Lehre: „Wie schrumpft uns der laute Scheinidealismus der Romanen und Angelsachsen zur inhaltslosen Maske zusammen vor der Urkraft [...] jener Lehre, die den Menschen rückhaltlos auf den Boden seines eigenen sittlichen Bewußtseins stellt, unbekümmert um Lob und Entrüstung der Welt.“²⁸

Oberflächlich gesehen blieb die Akademie in den Fragen der deutschen Kriegspolitik eher gemäßigt und hielt sich in der zweiten Linie; aber de facto verlieh sie den Propagandisten extremer Kriegsziele zusätzliches Ansehen und Legitimität. An den konkreten Problemen der Kriegführung war die Akademie jedoch nicht oder nur indirekt beteiligt, etwas, was der Sekretar Max Planck durchaus mit gewisser Sorge betrachtete. Im Vorfeld des Erlasses des Hilfsdienstgesetzes vom Herbst 1916 war von Ludendorff gefordert worden, zum Zwecke der Freistellung zusätzlicher Arbeitskräfte die Hochschulen und Forschungsin-

²⁴ SB der PAW 1917, 1, S. 468.

²⁵ Ebd., S. 473.

²⁶ SB der PAW 1916, 1, S. 91.

²⁷ Vgl. dazu Mommsen, „Deutsche Historikerschaft“, S. 43ff.

²⁸ Gustav Roethe, Leibnizrede, 28. Juni 1917, SB der PAW 1917, 1, S. 445f.



Fritz Haber

stitutionen kurzerhand zu schließen. Diese Tendenzen gaben Max Planck Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die langfristigen praktischen Auswirkungen der reinen Forschung der Akademie nicht aus dem Auge verloren werden dürften, auch die Akademie verrichte „gegenwärtig in gewissem Sinne eine Arbeit im Geiste des vaterländischen Hilfsdienstes“.²⁹ Das war natürlich ein wenig hergeholt. Tatsächlich war die Akademie allenfalls mittelbar an kriegswichtigen Forschungen beteiligt, vornehmlich durch die Arbeit der Kaiser-Wilhelm-Institute, deren Leiter ihr vor 1914 durchaus gegen ihren Willen als Mitglieder aufgezwungen worden waren. Hier ist besonders das außerordentliche Engagement Fritz Habers, des

²⁹ SB der PAW 1917, 1, S. 35.

Entdeckers der Ammoniaksynthese, deren industrielle Anwendung sich als äußerst kriegswichtig erweisen sollte, für die Entwicklung des Gaskampfstoffes zu nennen. Haber gelang es in mustergültiger Weise, unter Überwindung vielfältiger Widerstände, eine reibungslose Zusammenarbeit von Militär, den staatlichen Beschaffungsbehörden, der Industrie und der Wissenschaft zu begründen.³⁰ Die Akademie trat dabei hier wie auch sonst eigentlich nur als zusätzlicher Legitimationsbeschaffer hervor; so sollte der Leiter der von Haber begründeten „Kaiser-Wilhelm-Stiftung für Naturwissenschaft und Technik im Heere“ auf Vorschlag der Preußischen Akademie der Wissenschaften berufen werden.³¹ Ein Fall letzterer Art war beispielsweise die Bereitschaft der Akademie, einer geologisch-bergwissenschaftlichen Untersuchung des Erzgebietes von Longwy-Briey, eines der vornehmlichen Objekte des deutschen Annexionismus, ihren wissenschaftlichen Segen zu geben und damit deren Durchführung zu erleichtern.³² Problematischer war die Unterstützung der Akademie für ein von Eduard Schwartz angeregtes Projekt, die „Rückführung“ [sic!] von Kunstschätzen und wertvollen Handschriften aus dem westlichen Okkupationsgebiet betreffend, das unter anderem das Ziel hatte, auf diese Weise ein „Faustpfand“ zu erhalten, um nach Friedensschluß Zugang zu den in französischem Besitz befindlichen Manuskripten zu erlangen. Dergleichen kulturimperialistische Bemühungen wurden jedoch – zum Glück für die Akademie – vom Generalquartiermeister der Armee abgelehnt.³³

Insgesamt wird man zu dem Ergebnis gelangen müssen, daß die relative Zurückhaltung der Akademie in politischen Tagesfragen, wie sie vor allem Max Planck förderte, durchaus mit einer ausgeprägt staatsreuen Haltung einherging, welche die weitgehend kritiklose Unterstützung der Kriegspolitik des Deutschen Reiches für selbstverständlich erachtete. Dazu gehörte auch die Zeichnung von Kriegsanleihen.³⁴ Im Grunde wurde die große Mehrheit der Mitglieder der Akademie und mehr noch ihrer berufenen Sprecher vom Sog der nationalistischen Strömungen mitgerissen, sofern sie diese nicht, wie insbesondere die Gruppe um Dietrich Schäfer, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Eduard Meyer, in zahlreichen Propagandaaktionen, die sich teilweise auch gegen die amtliche Regierungspolitik richteten, ihrerseits noch zusätzlich entfachten. Albert Einstein traf den Nagel auf den Kopf, wenn er am 4. April 1917 in einem Briefe an den holländischen Physiker und Akademiekollegen Hendrik Antoon Lorentz resignierend schrieb: „Nur ganz selbständige Charaktere können sich dem Druck der herrschenden Meinung entziehen. In der Akademie scheint kein solcher zu sein.“³⁵ Am 24. Januar 1918 wies der Sekretar der naturwissenschaftlichen Klasse, Waldeyer-Hartz, in einer öffentlichen Festsitzung der Akademie in aller Form den Vorwurf des amerikanischen Präsidenten Wilson zurück, daß es in Deutsch-

³⁰ Vgl. jetzt Szöllösi-Janze, *Fritz Haber*, S. 358ff.

³¹ Ebd., S. 361.

³² AAW Berlin, Bestand PAW, II-IV, Bl. 93.

³³ Ebd., S. 168ff.

³⁴ Beispielsweise wurde am 22. März 1917 veranlaßt, daß die Preußische Akademie 10.000 Mark für die 6. Kriegsanleihe zeichnete.

³⁵ Fölsing, *Albert Einstein*, S. 446.

land einen Gegensatz zwischen Regierung und Volk, zwischen der Person des deutschen Kaisers, des „königlichen Schutzherrn“ der Akademie, und dem deutschen Volke gebe, und bekundete erneut das „unverbrüchliche Treuegelöbnis“ der Akademie gegenüber Wilhelm II. Gleichzeitig rief er, gerade auch im Hinblick auf die Massenstreiks in zahlreichen deutschen Städten, die sich gegen die intransigente Verhandlungsführung der deutschen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk richteten, erneut zur Erhaltung der „Einigkeit“ der Deutschen auf, „die in den Augusttagen [1914] mit so elementarer Gewalt“ hervorgebrochen sei. „Die Akademie ist nicht berufen, Partei zu nehmen“, aber sie hege den Wunsch „nach vollster Einigkeit im ganzen deutschen Volk und nach möglichster Zurückdrängung aller parteipolitischen Sonderbestrebungen.“³⁶ Dies lief im Klartext auf die Ablehnung des Kampfes der Parteien zugunsten einer obrigkeitstaatlichen Ordnung hinaus. Allerdings plädierte eine Minderheit in der Akademie, zu der insbesondere Friedrich Meinecke und Otto Hintze gehörten, für eine behutsame politische Öffnung nach links hin und für die überfällige Reform des preußischen Dreiklassenwahlrechts, um einer Integration der Sozialdemokratie in die bestehende Staatsordnung die Wege zu ebnet.³⁷ Auch Adolf von Harnack verlangte Ende Oktober 1917 die Gewährung des gleichen Wahlrechts in Preußen, weil sonst die Gefahr bestehe, daß die Sozialdemokraten, denen man eine patriotische Gesinnung nicht absprechen könne, die Kontrolle über die Massen der Arbeiterschaft verlieren könnten.³⁸ Albert Einstein hatte sich schon zuvor aktiv im linksliberal orientierten „Bund neues Vaterland“ engagiert. Es wird nicht überraschen, daß die Sozialdemokratie selbst in dem Spektrum der politischen Anschauungen der Mitglieder der Akademie ansonsten keinerlei Fürsprecher hatte. Die große Mehrheit der Mitglieder verhartete mehr denn je in nationalkonservativen Auffassungen. Die Anfang August 1917 von Dietrich Schäfer gemeinsam mit dem Generallandschaftsdirektor Kapp gegründete Vaterlandspartei, die auf die Aktivität des Unabhängigen Ausschusses zurückgreifen konnte, konnte auf breite Zustimmung auch aus den Kreisen der Akademie rechnen.³⁹

Die Niederlage und der Zusammenbruch des Kaiserreichs traf die Mitglieder der Akademie völlig unvorbereitet und löste zunächst eine tiefe Depression aus. Einige Mitglieder meinten, daß sich die Akademie aus Protest gegen das revolutionäre Regime selbst auflösen möge, um solcherart ihrem Eid auf den preußischen König und deutschen Kaiser treu bleiben zu können. Max Planck widersprach solchem Ansinnen entschieden. Wenn „nach den Tagen des nationalen Unglücks wieder einmal bessere Zeiten für Deutschland anbrechen“ würden, dann würden diese von „den idealen Gütern der Gedankenwelt“ kommen müssen.⁴⁰ Aber auch er war tief deprimiert: „Der furchtbarste Krieg, den die Welt gesehen hat, ist beendet. Aber was tiefer brennt als alle seine Schrecknisse und Leiden, das ist die

³⁶ SB der PAW 1918, 1, S. 9.

³⁷ Vgl. Meinecke, *Friedrich Meinecke*, S. 275ff.

³⁸ Vgl. Grau, *Preussische Akademie der Wissenschaften*, S. 213.

³⁹ Vgl. Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei*, S. 159ff.

⁴⁰ Zit. nach Hermann, *Max Planck in Selbstzeugnissen*, S. 58.

Schmach des von unseren Feinden aufgezwungenen Friedensschlusses.⁴¹ Er sprach damit aus, was die Mehrheit der Mitglieder der Akademie empfand. Die Ablehnung von Versailles und die innere Reserve gegenüber der demokratischen Republik von Weimar, obschon der preußische Staat die Akademie der Wissenschaften auch unter den schwierigen finanziellen Verhältnissen der unmittelbaren Nachkriegsjahre weiterhin nach Kräften förderte, teilten sie mit der Mehrheit der bürgerlichen Eliten und der Akademikerschaft der zwanziger Jahre. In den anderen Akademien waren die Ressentiments gegenüber dem demokratischen Staat von Weimar noch ausgeprägter vorhanden. In der Bayerischen Akademie der Wissenschaften protestierten namentlich die Naturwissenschaftler scharf gegen den Vorschlag der Aufnahme Max Webers: sie wollten nicht mit dem „Nährvater der Räterepublik“, dem „demagogischen Radaumacher“, dem Verfasser des „Schmachberichts“ (gemeint ist die sog. Viererdenschrift über die Schuld am Kriege, die in Versailles der Alliierten Verhandlungsdelegation übergeben wurde) zusammenarbeiten.⁴²

Einstweilen war jedoch kein Gedanke daran, die „Schmach“ von Versailles durch einen erneuten Krieg auszuwetzen. Vielmehr stand nun der Wiederaufbau der Wissenschaftsorganisationen und die Wiederherstellung der vorderhand nahezu völlig abgerissenen wissenschaftlichen Beziehungen zum Ausland im Vordergrund der Überlegungen der Sekretäre der Akademie. Aber gleichwohl bestand eine latente Disposition dazu, den Wiederaufstieg der deutschen Nation gegebenenfalls auch in einem neuen Kriege zu erzwingen. Unter diesen Voraussetzungen waren die deutsche wissenschaftliche Gemeinschaft und ihre Spitzeninstitutionen, die Akademien, intellektuell nicht dafür gerüstet, den Zumutungen und Herausforderungen des Nationalsozialismus erfolgreich zu widerstehen. Obrigkeitliche und nationale Gesinnung gleichermaßen legten es vielmehr nahe, auch gegenüber den neuen Machthabern Loyalität zu üben.

Die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten bedeutete einen gravierenden Einschnitt in der Entwicklung der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Max Planck, der nicht nur Ständiger Sekretar der Akademie, sondern als Nachfolger Adolf von Harnacks seit 1930 auch Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geworden war, blickte insgesamt düster in die Zukunft. Er sah freilich keinen anderen Weg, als sich den Stürmen des Augenblicks zu beugen und auf bessere Zeiten zu hoffen. Er empfand den Nationalsozialismus wie einen Sturm, demgegenüber man nichts anderes tun könne als „uns beugen wie die Bäume im Wind“.⁴³ Er bemühte sich, unter Nutzung seines außerordentlichen Prestiges, die Forschungsinstitutionen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft möglichst intakt durch die Fährnisse der Zeit zu bringen; ungeachtet der Verhältnisse setzte er sich dafür ein, der Akademie bzw. den Forschungsinstitutionen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft möglichst viele Wissenschaftler zu erhalten. In einem persönlichen Gespräch bei Hitler suchte er das Wohlwollen der neuen Machthaber für die Akademie der Wissenschaften zu gewinnen und zudem zu erreichen, daß die bereits verfügte Entlassung Fritz Habers unter Hinweis auf

⁴¹ Siehe *Max Planck in seinen Akademieansprachen*, S. 29.

⁴² Brief Max Webers an Hans Delbrück, 8. Oktober 1919, zit. nach Mommsen, *Max Weber*, S. 352.

⁴³ Zit. nach Szöllösi-Janze, *Fritz Haber*, S. 661.

dessen große Verdienste für die Nation während des Ersten Weltkrieges doch noch unterbliebe.⁴⁴ Den Austritt von Albert Einstein aus der Akademie, der Leopoldina und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der durch eine unmißverständliche Erklärung aus den Vereinigten Staaten über das in Deutschland an die Macht gekommene Unrechtsregime den Zorn der nationalsozialistischen Machthaber ausgelöst hatte, hat Planck, der in jenen Wochen auf Urlaub in Italien weilte, freilich gar nicht erst abzuwenden versucht, was ohnehin unmöglich gewesen wäre. Statt dessen sorgte er dafür, daß das Ausscheiden in einer nach außen hin möglichst würdigen Form erfolgte. Er selbst gelangte schon 1933 zu der Ansicht, daß im Augenblick gegen die neuen Machthaber nichts auszurichten sei. Aktiven Widerstand gegen die Entlassungen jüdischer Kollegen hielt er schon deshalb für wenig aussichtsreich, weil sich sogleich genügend „arische“ Kollegen dazu bereitfinden würden, dagegen aufzutreten, weil sie dann hoffen konnten, die frei werdenden Stellen für sich selbst zu erlangen.⁴⁵ Seine Zukunftsperspektive war pessimistisch; gegenüber Werner Heisenberg, der ihn im März 1933 aufsuchte, erklärte er: „Ich habe keine Hoffnung mehr, daß sich die Katastrophe für Deutschland und damit auch für die Universitäten noch aufhalten läßt.“⁴⁶ Insgesamt wird man festhalten dürfen, daß die Preußische Akademie der Wissenschaften in der Frage der Entlassung jüdischer Kollegen bis 1938 hinhaltenden Widerstand geleistet hat, beginnend mit der – letztendlich erfolglosen – Intervention Max von Laues gegen die Form, in der Albert Einstein der Rücktritt von der Akademiemitgliedschaft nahegelegt worden war, ohne daß zuvor die Mitglieder der Akademie befaßt worden waren.

Max Planck führte die Geschäfte des Ständigen Sekretars der Akademie mit dem Bestreben, den staatlichen Instanzen entgegenzukommen, soweit es möglich erschien, aber andererseits mit Festigkeit in wissenschaftlichen Fragen. Er berief sich ostentativ auf das Vorbild von Leibniz, des Gründers der Akademie, welcher „nie einseitig Partei genommen“ habe, freilich hinzufügend, daß dieser „bei allen seinen kosmopolitischen Interessen ein stark ausgeprägtes Nationalgefühl“ besessen habe.⁴⁷ Andererseits demonstrierte Planck am Beispiel der Geschichte der Preußischen Akademie im späten 18. Jahrhundert, welche Gefahren eine Germanisierung für ihre internationale Stellung bringen würde. Auf der gleichen Linie lagen die Bemühungen der Akademie, den Ausschluß der ausländischen Korrespondierenden Mitglieder, die jüdisch waren oder dafür galten, abzuwehren. Dabei verschanzte sich der Ständige Sekretar hinter dem Argument, daß dadurch das Ansehen der deutschen Wissenschaft unverhältnismäßig beeinträchtigt würde und wollte Maßnahmen gegen ausländische Korrespondierende Mitglieder von der Zustimmung des Auswärtigen Amtes abhängig machen, von dem man wußte, daß hier der Einfluß der Nationalsozialisten geringer war, jedenfalls bis 1938.

⁴⁴ Vgl. dazu Albrecht, „Max Planck: Mein Besuch bei Adolf Hitler“, S. 41 ff. sowie Szöllösi-Janze, *Fritz Haber*, S. 659 ff.

⁴⁵ Im Hinblick auf einen entsprechenden Vorschlag von Otto Hahn vgl. Hermann, *Max Planck in Selbstzeugnissen*, S. 83.

⁴⁶ Zit. nach Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 19.

⁴⁷ Max Planck, Ansprache am 27. Juni 1935, in: *Max Planck in seinen Akademieansprachen*, S. 149.



Max von Laue

Die politischen, aber auch die wissenschaftlichen Rahmenbedingungen für die Arbeit der Akademie verschlechterten sich in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in dramatischer Weise. Die Verlagerung der Forschung in die Großforschungsinstitutionen, die schon seit längerem im Gange war, setzte sich nun in beschleunigter Form fort. Die Akademien verloren unmerklich, aber stetig die Schlüsselstellung innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft, die sie bisher eingenommen hatten, und gerieten mehr und mehr in eine randständige Position. Es entsprach ohnehin der Tendenz der Wissenschaftspolitik des NS-Regimes, die Bastionen der Wissenschaft, welche die Nationalsozialisten mangels ausreichender intellektueller Kompetenz nicht direkt zu erobern vermochten, links liegen zu lassen und neben ihnen neue, nationalsozialistische Institutionen hochzuziehen, wie den von dem Reichserziehungsminister Rust 1933 erwogenen Plan, eine Reichsakademie zu errichten, oder späterhin die Gründung eines Reichsforschungsrats. In Göttingen kam es

sogar zu einer regelrechten nationalsozialistischen Gegengründung der Göttinger Akademie, die sich freilich nicht durchsetzen konnte.⁴⁸ Es kam hinzu, daß sich im Zuge der Aufrüstung das Gewicht immer mehr auf den Sektor der angewandten Forschung verlagerte, während sich die Akademie traditionell als Repräsentant der Grundlagenforschung verstand. Kriegswichtige Forschung wurde zunehmend in besonderen Instituten oder Einrichtungen betrieben, auf welche die Akademien keinerlei Einfluß mehr hatten. Dies trifft auch auf die Forschungen Hahns und Heisenbergs hinsichtlich der Entwicklung nuklearer Waffen zu.

Andererseits war das Ansehen der Akademien und das Prestige ihrer Mitglieder immer noch so hoch, daß man es sich nicht leisten konnte, sie einfach auszutrocknen. Demgemäß wiederholten sich umgekehrt Versuche, die Preußische Akademie durch einen radikalen Pairsschub in nationalsozialistischem Sinne umzugestalten oder sie mit den anderen Akademien zu einer „Reichsakademie“ unter eindeutig nationalsozialistischer Führung zusammenzufassen. Den Akademien gereichte es freilich zum Vorteil, daß sich diese unterschiedlichen Ansätze wegen der beständigen Rivalitäten innerhalb des polykratischen Herrschaftssystems gegenseitig immer wieder konterkarierten. Insoweit konnte die Akademie in mancher Hinsicht als eine Art von Oase inmitten einer immer turbulenteren Formen annehmenden politischen Ordnung wirken. Friedrich Meinecke hat gar davon gesprochen, daß die Mitglieder der Akademie „auf unserer schmelzenden Eisscholle noch ein unbehelliges Dasein geführt“ hätten.⁴⁹ Dies gilt insbesondere für die Zeit des Zweiten Weltkrieges, in der die Sitzungen der beiden Klassen teilweise zu informellen Treffen von Gegnern des Regimes genutzt wurden. Einige ihrer Mitglieder unterhielten enge Verbindungen zur „Mittwochsgesellschaft“, einer kleinen elitären Gruppe von Persönlichkeiten, zu der unter anderem Johannes Popitz, Ulrich von Hassel und Generaloberst Ludwig Beck gehörten. Seit 1943 wurde auf den regelmäßigen Treffen der „Mittwochsgesellschaft“ offen über Möglichkeiten und Chancen eines Sturzes des Regimes diskutiert.⁵⁰

Es ist den Mitgliedern der Preußischen Akademie zugute zu halten, daß sie sich auch während der späteren Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft gegen offensichtlich politisch motivierte Zuwahlen sperrten und auf dem Kriterium hoher wissenschaftlicher Qualifikation beharrten. So konnte, wesentlich auf Betreiben Max von Laues, 1934 die Zuwahl des Physikers Johannes Stark, eines führenden Repräsentanten der „Deutschen Physik“, verhindert werden. Auf Dauer freilich ließ sich die ideologische Gleichschaltung der Akademie nicht abwenden. Diese erreichte ihren Höhepunkt mit dem Erlass einer neuen Satzung vom 8. Juni 1938, die das Führerprinzip auch auf diese anwendete. Allerdings beharrten die Mitglieder der Akademie auch jetzt mit großer Zähigkeit auf ihrem herkömmlichen Vorschlagsrecht. Die Zuwahl des nationalsozialistischen Mathematikers Theodor Vahlen, die auf das Betreiben des Reichswissenschaftsministeriums zurückging, konnte nur nach erheblichen Schwierigkeiten zustande gebracht werden. Dabei spielte al-

⁴⁸ Vgl. die Berichte der Göttinger Akademie 1939–1944.

⁴⁹ Brief an Heinrich Ritter von Srbik vom 5. Juli 1936, in: Meinecke, *Ausgewählter Briefwechsel*, S. 168.

⁵⁰ Vgl. Scholder, *Mittwochsgesellschaft*, bes. S. 305ff.

lerdings eine Rolle, daß Vahlen aus dem Reichswissenschaftsministerium kam und noch dazu als Anhänger der „Deutschen Physik“ bekannt war. Die Zustimmung zu seiner Wahl erfolgte nicht zuletzt deshalb, weil Max Planck, wie viele der Mitglieder, der Ansicht war, daß man vermeiden müsse, die Staatsmacht offen herauszufordern, um nicht den Bestand und die Projekte der Akademie zu gefährden. Am Ende wurde Vahlen zum 1. Januar 1939 – ungeachtet der Widerstände in der Mitgliederschaft gegen seine Person – zum Kommissarischen Präsidenten berufen. Wichtiger vielleicht war, daß es in den Jahren 1938 und 1939 zur Zuwahl einer großen Zahl von neuen Mitgliedern kam, die vielfach Nationalsozialisten waren oder sich doch wenigstens den Zeitströmungen durch Annäherung an die NSDAP angepaßt hatten.⁵¹

Jedenfalls präsentierte sich die Akademie spätestens seit Beginn des Zweiten Weltkrieges gegenüber der Öffentlichkeit und in vielen ihrer Vorträge und Projekte als eine durchaus den nationalsozialistischen Zielen dienende Institution. Die Parole vom „Kriegseinsatz der deutschen Wissenschaft“ läßt sich auch auf die Preußische Akademie der Wissenschaften anwenden. Die Reden des Kommissarischen Präsidenten Theodor Vahlen auf den öffentlichen Festsitzungen der Akademie gestalteten sich zu völlig kritiklosen Elogen der nationalsozialistischen Politik und speziell Adolf Hitlers. In seiner ersten Ansprache während des Krieges nach dem Abschluß des Polenkrieges verknüpfte Vahlen die inzwischen traditionell gewordene Erinnerung an die friderizianische Vergangenheit der Akademie mit dem, wie es wörtlich hieß, „glücklichen Bewußtsein einer noch größeren Gegenwart“. Seine mit wüsten antisemitischen Ausfällen garnierte Rede schloß er mit den Worten: „Unauslöschliche Dankbarkeit, Liebe und Verehrung erfüllt alle deutschen Herzen für den Mann, den ein gütiges Geschick uns Deutschen in höchster Not sandte und der das deutsche Volk Jahr für Jahr von Erfolg zu Erfolg vorwärts und aufwärts führt.“⁵² In seiner Rede anläßlich des Friedrichstages vom 25. Januar 1940 kam es noch pathetischer. Nach einem Überblick über die militärischen Erfolge des Deutschen Reiches, welche eine endgültige Lösung des polnischen Problems ermöglicht hätten, steigerte sich Vahlen zu den Worten: „So gestaltet sich die deutsche Geschichte in den gottbegnadeten Händen des Führers zu einem Kunstwerk von gigantischem Ausmaß.“⁵³ Anläßlich des Leibniztages am 25. Juni 1940 bejubelte Vahlen den deutsch-russischen Nichtangriffspakt als die Wiederbelebung der historischen Verbindung zu Rußland: „Das Preußen des großen Königs erwuchs zu Groß-Deutschland, aus dem Reich des großen Zaren wurde die Sowjet-Union [...]. Die Freundschaft der beiden großen starken und gesunden Völker konnte durch den gemeinsamen Weltfeind nur vorübergehend getrübt werden. Nunmehr, 200 Jahre nach dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen, beschert uns staatsmännische Weisheit eine Wiederbelebung und Erstarkeung dieser alten, schon von Leibniz geförderten Freundschaft.“⁵⁴

⁵¹ Zur Mitgliederentwicklung vgl. Winau, „Preußische Akademie“, S. 79ff.

⁵² Festsitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 25. Januar 1940, in: Jb. der PAW 1940, S. 105.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 144.

Bedeutsamer als diese politisch naiven, grobschlächtigen Anbiederungen an die nationalsozialistische Politik war der Umstand, daß eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern der Akademie nun wissenschaftliche Beiträge zu Gegenstandsbereichen lieferte, die zumindest mittelbar in den Dienst der nationalsozialistischen Politik in Osteuropa gestellt bzw. ideologisch in ihrem Sinne genutzt werden konnten. Dies gilt beispielsweise für das von den Geographen Albrecht Penck und Norbert Krebs unter Mitwirkung von Albert Brackmann, des Nestors der deutschen Siedlungsforschung in Osteuropa, betriebene Projekt eines „Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa“. Dessen Bedeutung liege, so hieß es ausdrücklich, unter anderem darin, daß hier das Volks-, nicht das Staatsgebiet zur Darstellung gebracht würde und daher alle die Länder einbezogen seien, die, wie es hieß, „seither in das Reich zurückkehrten“.⁵⁵ Gleiches gilt für das sich damit thematisch eng berührende Projekt einer „Geschichte des Deutschtums im Ostraum“, für die insbesondere Albert Brackmann verantwortlich zeichnete. Brackmann berichtete im Juni 1940, daß „1939 die großen Wandlungen im Osten die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeiten zur Erforschung unserer Nationalitätsgrenze verhindert“ hätten. Das hieß im Klartext, daß die Prämissen der deutschen Ostsiedlungsforschung der Weimarer Zeit, die dem Ziel der Unterminierung der territorialen Regelungen des Versailler Friedensvertrags gegolten hatten, nunmehr durch die Zerschlagung Polens überholt waren. Daher sei nun eine „Umstellung der gesamten wissenschaftlichen Forschung zum Deutschtum in den Ostmarken“ erforderlich.⁵⁶ Dies bezog sich auf die Errichtung von Instituten und Forschungsstellen in Ost- und Südosteuropa im Rahmen der sogenannten ostdeutschen Arbeitsgemeinschaften, als deren Schirmherr Brackmann, Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, operierte – eine davon war die Königsberger Arbeitsstelle Theodor Schieders, die jüngsthin zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen geworden ist.⁵⁷ Man wird den konkreten Beitrag, den diese Forschungsprojekte der Akademie für die nationalsozialistische Umsiedlungspolitik geleistet haben, nicht zu hoch veranschlagen dürfen. Aber förderlich waren sie gewiß, allein schon deshalb, weil die Akademie damit den zahlreichen Projekten der nationalsozialistisch ausgerichteten Ostforschung und Siedlungsforschung ihr beträchtliches wissenschaftliches Prestige zukommen ließ. Gleiches gilt für die Arbeiten des 1939 gewählten Agrarwissenschaftlers Konrad Meyer, der am 27. Juni 1940 eine Festrede über „Bodenordnung als volkspolitische Aufgabe und Zielsetzung nationalsozialistischen Ordnungswillens“ hielt,⁵⁸ in welcher das nationalsozialistische Umsiedlungs- und Aussiedlungsprogramm, das bekanntlich eine Vorstufe zur Vernichtung der europäischen Juden gewesen ist, als großer Fortschritt gepriesen wurde. Hier hieß es unter anderem: „In der denkwürdigen Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939“ habe der Führer „diese Aufgabe als wichtigste Voraussetzung für den Frieden in Europa und als Grundlage der endgültigen Festigung der Volkstumskräfte im Raum herausgestellt, nämlich die Schaffung einer neuen Ordnung der

⁵⁵ Ebd., S. 113ff.

⁵⁶ Jb. der PAW 1940, S. 52f.

⁵⁷ Vgl. Aly, „Theodor Schieder“, S. 17ff.

⁵⁸ Jb. der PAW 1940, S. 191f.

ethnographischen Verhältnisse im Sinne einer besseren Übereinstimmung zwischen Volkstums- und Staatsgrenzen.⁵⁹ Daran schloß Meyer die bemerkenswerte, sich an die bekannte Terminologie Carl Schmitts anschließende Beobachtung an, daß „der Begriff des Politischen, bisher staatspolitisch verengt oder parteipolitisch verflacht, [...] durch das Primat und die Totalität des Völkischen wieder seinen echten hohen Sinn erhalten“ habe.⁶⁰ Dieses Bekenntnis zur „Festigung und Neuschaffung deutschen Volkstums“ in Osteuropa verband Meyer mit kruder Polemik gegen die angeblichen „Mängel und Einseitigkeiten der französischen Aufklärung und die Plattheiten des Rationalismus“, denen gegenüber die Bodenverbundenheit des Menschen als einer ursprünglichen Quelle der Kultur gerühmt wurde. In die gleiche Kerbe schlug der Vortrag des ebenfalls 1939 neu gewählten Germanisten Franz Koch, der den Einbruch liberalen Denkens in das deutsche Schrifttum des 19. Jahrhunderts als schwerwiegende Fehlentwicklung charakterisierte. Glücklicherweise habe der Liberalismus „seinen stärksten Gegner in den volks- und bodenverwurzelten, dichterisch-schöpferischen Kräften des deutschen Menschen selber gefunden, in ihrer Welt der Bindungen und Treue, des Glaubens und tapferen Kampfes, des stillen Verzichtes, aber auch herzhaften Glücksbegehrens.“⁶¹ Ebenso wurde die Gelegenheit nicht ausgelassen, einen direkten Bezug zwischen der Herrschaft der Deutschen über das gesamte mittelalterliche Europa zur Gegenwart herzustellen, zum Zwecke einer mittelbaren Legitimierung der nationalsozialistischen Europapolitik. Der Aufstieg Hitlers zur Macht habe, so Friedrich Stieve in einem Festvortrag über „Elfhundert Jahre Verdun. Deutschland und Europa im Laufe der Geschichte“, zur „Auferstehung Europas gegen die Großraumkräfte“ geführt: „So erfüllt sich für unseren Erdteil die Möglichkeit, endlich gleich seinen bisherigen Bedrückern und Bedrohern auch seinerseits zum selbständigen, auf sich beruhenden Großraum zu werden, der sowohl die Gesamtheit wie den Teilen Freiheit, umfassende Weite und organische Entfaltung verbürgen soll. Um die Verwirklichung dieser Möglichkeit, die zugleich die Frage nach dem Sein oder Nichtsein Deutschlands und Europas in sich schließt, geht es im heutigen Krieg.“⁶² Die Mediävisten stimmten in diesen Tenor ein. Auch Brackmann identifizierte sich mit dieser, der herkömmlichen liberalen Deutung der mittelalterlichen Geschichte widerstreitenden Interpretation. In die gleiche Richtung wirkte auch der 1944 in die Akademie aufgenommene Präsident des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde, Theodor Mayer. „Das großdeutsche Reich“, so erklärte Mayer 1940, habe „die geschichtliche Entwicklung dort [aufgenommen], wo sie vor 700 Jahren unter den Staufern fallengelassen“ worden sei. Die Politik der „Sicherung des deutschen Lebensraums“ sei „also die organische Fortsetzung der mittelalterlichen Kaiserpolitik.“⁶³ Selbst der Kunsthistoriker Wilhelm Pinder, der der „Mittwochsgesellschaft“ angehörte und damit den Kreisen des Widerstands nahestand, meinte im Zusammenhang eines Vortrags über

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Jb. der PAW 1941, S. 116f. (hier zit. nach der dort abgedruckten Zusammenfassung).

⁶² Jb. PAW 1943, S. 112f.

⁶³ Zit. nach Schreiner, „Führertum“, S. 200.

deutsche Kunst über die Reichsgründung 1871: „Wir ehren sie von Herzen. Wir wissen uns aber umso dankbarer in dem neuen Reiche, das endlich auch politisch jene Grenzen abgesteckt hat, die für die ehrliche Forschung über deutsches Wesen schon lange galten, bevor sie politische Wirklichkeit werden konnten. Diese Grenzen umschließen endlich heute den wahren Raum dieses Volkes, das Großdeutsche Reich.“⁶⁴

Am Jahresanfang 1943 schien die Welt noch in Ordnung und das Großdeutsche Reich noch auf der Siegesstraße zu sein, obschon sich die Erwartungen Hitlers, die Rote Armee binnen sechs Wochen entscheidend zu schlagen, nicht bewahrheitet hatten und die Schlacht von Stalingrad in ihre bittere Endphase eingetreten war. Noch freilich strahlte die Rede Theodor Vahlens am Friedrichstag vom 28. Januar 1943, nur drei Tage vor der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad, die die Wende des Krieges einleitete, ungebrochene Siegeszuversicht aus, obschon er einen Durchhalteappell nach dem Vorbild Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Kriege in der der Akademie bekannten Manier für angebracht hielt: „Gott ist mit den besten und bestgeführten Bataillonen [...]. Unser Unterliegen im ersten Weltkrieg [...] lag nicht an der Front, deren Widerstandswillen – in Ludendorff verkörpert – ungebrochen war. Aber damals fehlte, was zu besitzen wir heute so glücklich sind, die seelische Gleichrichtung von Front und Heimat, die der Führer, selbst ein erprobter Kämpfer des Weltkrieges, klarblickend als notwendig erkannt und in zwei Jahrzehnten politischen Kampfes und zäher Arbeit herbeigeführt hat. Der mitreißende, zu jedem Opfer bereite Idealismus, den er durch seine ewig Getreuen in das Volk getragen, in ihm geweckt hat, entfacht alle Energien, entzündet allen Heroismus, erfüllt mit unbeugsamen Willen zum Siege. Schon haben wir den Gipfel des Krieges bezwungen, schon werfen wir den Blick in das noch ferne Tal des Friedens, das zu erreichen eine verzweifelte letzte Kraftaufbietung uns verwehren möchte, das zu erkämpfen aber unser unverrückbares Ziel bleibt. Wir sind das Volk des großen Königs und wir sind das Volk des Führers, das verpflichtet, das erfüllt uns mit Stolz und mit unbeirrbarer Siegesgewißheit.“⁶⁵

Es war dies das letzte öffentliche Auftreten Theodor Vahlens in der Akademie. Im April 1943 stellte er sein Amt zur Verfügung und gab es mit Wirkung vom 30. Juni 1943 auf. Damit war eine wissenschaftliche Groteske zu ihrem Ende gekommen. Eine Rolle dabei dürfte auch die Tatsache gespielt haben, daß es inzwischen zu einem vollständigen Sieg der als jüdisch verteufelten theoretischen Physiker über die Vertreter der „Deutschen Physik“ gekommen war, deren wissenschaftliche Unhaltbarkeit sich nicht länger verbergen ließ. Auch Werner Heisenberg, den die „Deutschen Physiker“ nach Kräften als undeutsch denunziert und dessen Berufung nach München sie verhindert hatten, war inzwischen rehabilitiert worden. Ein Nachfolger für Vahlen wurde nicht mehr gewählt, die Geschäfte führte fortan der Vizepräsident Hermann Grapow in einer politisch weniger exponierten Form. Auf der Festsitzung am 1. Juli 1943 verzichtete Grapow auf die übliche Ansprache des Präsidenten und beschränkte sich auf die Behandlung rein formeller Fragen. In einer der letzten öffentlichen Sitzungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften im damals

⁶⁴ Jb. der PAW 1942, S. 133.

⁶⁵ Jb. der PAW 1943, S. 97.

schon weitgehend durch Bombenangriffe zerstörten Berlin hielt Heisenberg einen Vortrag über „Das Plancksche Wirkungsquantum“ und verband dies mit einer Ehrung Plancks aus Anlaß seiner 50jährigen Zugehörigkeit zur Akademie. Dies stellte angesichts der jahrelangen Kampagne aus dem nationalsozialistischen Lager gegen den politisch angeblich völlig unzuverlässigen „Judenfreund“ Planck eine offene Herausforderung dar, und zugleich war es ein nachträglicher Triumph über die Vertreter der „Deutschen Physik“.⁶⁶

Dennoch läßt sich nicht an der Feststellung vorbeikommen, daß die Preußische Akademie der Wissenschaften während der Herrschaft des Nationalsozialismus jedenfalls in ihrer Außenwirkung in ein Instrument nationalsozialistischer Propaganda umfunktioniert worden war, und daß überdies zahlreiche Forschungsprojekte mit dem Ziel betrieben wurden, der nationalsozialistischen Politik, insbesondere hinsichtlich der Umsiedlungs-, Vertreibungs- und schließlich Vernichtungspolitik in Osteuropa zuzuarbeiten. Der konkrete Beitrag der Akademie und ihrer Arbeitsstellen in diesen Fragen war zwar eher gering; ungleich bedeutsamer war, daß sie diese Aktivitäten unter den Schirm ihres wissenschaftlichen Ansehens nahm und sie damit wissenschaftlich legitimierte. Dies war freilich auch darin begründet, daß in den Kriegsjahren bei einem wachsenden Teil der deutschen Akademiker die Bereitschaft zur Selbstgleichschaltung im Sinne des nationalsozialistischen Regimes beständig zugenommen hatte. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß in der Akademie auch während dieser Zeit ganz überwiegend seriöse wissenschaftliche Forschungsprojekte betrieben oder neu begonnen wurden, ein Aspekt, der hier nicht zureichend behandelt werden kann. Im Gegenteil, die große Mehrzahl der Akademieprojekte, namentlich die Langzeitvorhaben, entzog sich jeglicher politischer Instrumentalisierung und wurde ungestört von direkten politischen Einwirkungen weiter durchgeführt, abgesehen von einzelnen Fällen, wie dem Abbruch der Acta Borussica, weil der betreffende Mitarbeiter 1938 als „Nichtarier“ entlassen wurde. Gerade auf diesen Unternehmungen, die vielfach in Zusammenarbeit mit ausländischen Akademien oder ausländischen Wissenschaftlern durchgeführt wurden, beruhte ja zum guten Teil die internationale Reputation der Akademie, und diese als solche war wiederum politisch von einiger Bedeutung. Die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft war als Mittel zur Legitimierung des nationalsozialistischen Regimes in Teilen des Auslands von unschätzbarem Wert. Dennoch wird man ein Gefühl der Bedrückung nicht los, daß es selbst auf höchsten Etagen der deutschen Wissenschaft zu so viel Kollaboration und Anpassung gekommen ist. Im Rückblick wird man der Beobachtung Max Plancks schwerlich widersprechen können, daß „gerade die deutsche Wissenschaft nicht fähig und daher auch nicht berufen [sei], in die Politik einzugreifen und sie zu gestalten. Sie könne nur auf ihrem Gebiet wirken; politisch dagegen versage sie.“⁶⁷ Ob man freilich daraus mit Max Planck die Folgerung ziehen soll, daß die Wissenschaftler sich im Zweifelsfall den Forderungen des Staates unterwerfen sollen, steht dahin. Die große Idee der Internationalität der Wissenschaft hat Max Planck nach Maßgabe seiner Möglich-

⁶⁶ Vgl. Grau, *Preußische Akademie der Wissenschaften*, S. 248.

⁶⁷ Zit. nach Alfred Neumeyer, *Erinnerungen*, in: Richarz, *Jüdisches Leben*, S. 364.

keiten zu verteidigen gesucht, aber die Zeitläufte wiesen in die umgekehrte Richtung, nämlich die Polarisierung der *Scientific Community* in sich erbittert befehdende Richtungen. Sie begann mit dem „Krieg der Geister“ Ende 1914 und erreichte mit Adolf Hitlers Rassen- und Vernichtungskrieg ihren absoluten Gipfelpunkt. Auch die Preußische Akademie der Wissenschaften war tief darin verstrickt, obschon sie sich, ebenso wie andere deutsche Akademien, zäh darum bemüht hat, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen. In unserer Gegenwart können wir uns glücklich schätzen, daß nach zwei Weltkriegen, die streckenweise zugleich Züge eines europäischen Bürgerkrieges angenommen hatten, die Idee der Internationalität der Forschergemeinschaft wieder zurückgewonnen worden ist.

Literatur

- Albrecht, Helmuth: „Max Planck: Mein Besuch bei Adolf Hitler‘ – Anmerkungen zum Wert einer historischen Quelle“, in: ders., *Naturwissenschaft und Technik in der Geschichte*. 25 Jahre Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik am Historischen Institut der Universität Stuttgart, Stuttgart 1993, S. 41–65.
- Aly, Götz: „Daß uns Beut zu Gold werde‘. Theodor Schieder, Propagandist des Dritten Reiches“, in: *Menora*. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1998, S. 13–27.
- Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus*, 3 Bde., hrsg. von Heinrich Scheel unter der Leitung von Leo Stern, Berlin 1975–1979.
- Broszat, Martin und Klaus Schwabe (Hrsg.): *Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg*, München 1989.
- Calder III, William M. und Alexander Demandt (Hrsg.): *Eduard Meyer*. Leben und Leistung eines Universalhistorikers, Leiden 1990.
- Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1900*, hrsg. von Werner Hartkopf und Gert Wangermann, Berlin 1991.
- Fölsing, Albrecht: *Albert Einstein*. Eine Biographie, Frankfurt/Main 1993.
- Grau, Conrad, Wolfgang Schlicker und Liane Zeil: *Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945* (= Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Bd. 3), Berlin 1979.
- Grau, Conrad: *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten, Heidelberg 1993.
- Hagenlücke, Heinz: *Deutsche Vaterlandspartei*. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches, Düsseldorf 1997.
- Heilbron, John L.: *The Dilemmas of an Upright Man*. Max Planck as Spokesman for German Science, Berkeley 1986.
- Hermann, Armin: *Max Planck in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek bei Hamburg 1977.
- Kramer, Alan: „Greuel-taten‘. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914“, in: Gerhard Hirschfeld und Gerd Krumeich (Hrsg.), *„Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch.“* Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Essen 1993, S. 85–114.
- Meinecke, Friedrich: *Ausgewählter Briefwechsel*, hrsg. von Ludwig Dehio und Peter Classen (= Werke, Bd. 6), Stuttgart 1962.
- Meinecke, Stefan: *Friedrich Meinecke*. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Berlin 1995.
- Meyer, Michael: *Die deutsche Gesellschaft von 1914*, Phil. Diss. Düsseldorf 1998.

- Mommsen, Wolfgang J. (Hrsg.): *Kultur und Krieg*. Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle im Ersten Weltkrieg, München 1996.
- Mommsen, Wolfgang J.: *Max Weber und die deutsche Politik*, Tübingen ²1974.
- Mommsen, Wolfgang J.: „Die deutsche Idee der Freiheit“. Die deutsche Historikerschaft und das Modell des monarchischen Konstitutionalismus“, in: *Staatwissenschaften und Staatspraxis* 3 (1992), S. 43–62.
- Olszewski, Henryk: *Zwischen Begeisterung und Widerstand*. Deutsche Hochschullehrer und der Nationalsozialismus, Posen 1989.
- Max Planck in seinen Akademieansprachen*. Erinnerungsschrift der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1948.
- Richarz, Monika (Hrsg.): *Jüdisches Leben in Deutschland*. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte, Bd. 3: 1918–1945, Stuttgart 1982.
- Scholder, Klaus (Hrsg.): *Die Mittwochsgesellschaft*. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932 bis 1944, Berlin 1982.
- Schreiner, Klaus: „Führertum, Rasse, Reich. Wissenschaft von der Geschichte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung“, in: Peter Lundgreen (Hrsg.), *Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt/Main 1985, S. 163–252.
- Scriba, Christoph J. u. a. (Hrsg.): Leopoldina-Symposium: *Die Elite der Nation im Dritten Reich*. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus (= Acta Historica Leopoldina, Nr. 22), Leipzig 1995.
- Szöllösi-Janze, Margit: *Fritz Haber 1863–1934*. Eine Biographie, München 1998.
- Ungern-Sternberg, Jürgen und Wolfgang: *Der Aufruf „An die Kulturwelt“*. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1996.
- Winau, Rolf: „Die Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich“, in: Scriba, *Elite der Nation im Dritten Reich*, S. 79ff.